Gruß an unseren Führer Adolf Hitler geschlossen. Es folgte ein kameradschaftliches Beisammensein.

Hauswalde, 17. Dezember. **Die nächsten Ausleihestunden der Bücherei Hauswalde** finden Sonnabend, 21. Dezember, von 16 bis 17 Uhr, dann erst am Dienstag, 7. Januar 1941, von 17 bis 18.30 Uhr und von da ab wieder regelmäßig jeden Dienstag von 17 bis 18.30 Uhr statt.

Seeligstadt, 17. Dezember. **Aus der NS.-Kriegerkameradschaft.** Nach zweimonatlicher Pause hielt die hiesige Kriegerkameradschaft am 15. Dezember im Erbgericht einen gutbesuchten Appell ab. In seiner Eröffnungsrede begrüßte der Kameradschaftsführer besonders die Kameraden Albin Rudolf und Paul Eisold, von denen letzterer nach längerer Krankheit wieder genesen ist. An Stelle des nach Polen dienstverpflichteten Schießwartes Kamerad Scheffler wurde ersatzweise Kamerad Burkhardt bestellt. Dann gelangte der Film „Unsere Husaren zur See" zur Vorführung. Die schönen Aufnahmen vermittelten ein eindrucksvolles Bild von der schneidigen Waffe unserer Torpedoboote. In wilder Fahrt das Meer durchfurchend, schicken sie ihre Tod und Verderben bringenden Riesengeschosse gegen den Feind. Als unsere „Husaren zur See" werden sie helfen, den Endsieg zu erringen. Die noch vorgesehenen Berichte von der Kreistagung mußten leider ausfallen, da infolge Zugverspätung der Berichter nicht erschienen war. Dafür gab Kamerad Burkhardt noch einige Bilder zum besten von den Kriegsnöten, die in alten Tagen über unsere Heimat dahingegangen sind. Um die Besucherzahl noch zu steigern, wie neue Kameraden zu gewinnen, sollen die Monatsappelle zukünftig einen weiteren Ausbau erfahren. Mit Gruß an Führer und Wehrmacht erreichte der Appell sein Ende.

Kaninchenzucht ist volkswirtschaftliche Notwendigkeit

W. **Neustadt i. Sa.**, 17. Dezember. Die Ausstellung des Kaninchenzüchtervereins S. 595 Neustadt und Umg. am Sonnabend und Sonntag im „Hirsch" ist mit einem guten Erfolg beendet, der Besuch war auch von auswärts zufriedenstellend. Ehrenpreise und Urkunden hat die Stadtbehörde und die Landwirtschaftliche Zentrale gestiftet sowie die Gemeinden Langburkersdorf, Polenz Berthelsdorf, Niederottendorf und Rugiswalde. Den Ehrenpreis der Stadt nebst Anerkennungsurkunde für Höchstleistung im Zuchterfolge erhielt Adolf Christen-Neustadt; den 2. Ehrenpreis mit Ehrenurkunde erhielt Walter Lange-Langburkersdorf. Preisrichter war R. Schmidt-Radebeul, Vorsitzender der Leistungsrichterinnung im Gau Sachsen, seine Beurteilungen erfolgten streng nach den bestehenden Richtlinien. Nachstehend die Ergebnisse der Prämiierung: E = Ehrenpreis, 1, 2, 3 = sind 1., 2. und 3. Preise. **Angora:** Züchter Zöllner-Polenz, ein E, ein 1., zwei 2., ein 3. Preis. **Deutsche Widder:** R. Hommel-Neustadt, ein E, ein 1., ein 3. **Franz. Silber:** R. Hommel ein 2.; Hans Haase ein 3.; **helle große Silber:** R. Rommel ein 2. **Russen:** Hans Haase ein E, je einen 1. u. 2., zwei 3. **Holländer:** Hans Haase je einen 1. und 3. **Groß-Chinchilla**, die Vereins-Wirtschaftsrasse: Adolf Christen-Neustadt: Stadtehrenpreis mit Ehrenurkunde, einen 1., zwei 2.; Hans Haase einen 1., zwei 3.; P. Barthel-Polenz einen 3.; Hans Fylak-Langburkersdorf zwei E, einen 2., zwei 2., drei 3.; Zöllner-Polenz zwei 3. **Klein-Chinchilla:** P. Barthel-Polenz: ein E, einen 3.; M. Trier-Polenz einen 1., zwei 2. **Weiße Wiener:** E. Mühlbach-Langburkersdorf einen 1., einen 2., zwei 3.; E. Boden-Langenwolmsdorf zwei 3., W. Langer-Langburkersdorf ein E mit Urkunde, je einen 2. und 3. **Wiener Blau:** M. Roch-Berthelsdorf je einen 1., 2. u. 3.; E. Richter-Kriegersiedlung ein E, einen 3. **Jungfiere unter 7 Monaten:** W. Langer-Langb. ein E, einen 3.; Emil Boden je zwei 1., 2., 3.; Max Roch ein E. **Pelzwaren:** Frau M. Lange-Polenz erhielt auf 1 Paar Krawatten einen 3., und auf ein aus Angorawolle gestricktes Leibchen einen 2. Preis. Frau Helene Langer-Langburkersdorf wurde für 1 Paar Krawatten mit dem 3. Preis und für 1 Bettvorlage mit 1 Ehrenpreis ausgezeichnet. Eine Bettvorlage der Frau Marschner-Berthelsdorf erhielt 1 Ehrenpreis und 1 Fuchs aus veredelten und gefärbten Fellen einen 1. Preis. Der Verlosung wurde eifrig zugesprochen, auch Verkäufe ausgestellter Tiere wurden mehrfach getätigt. Die Wahrheit eines Plakates: „Ohne Fleiß kein Preis" hat wohl schon jeder Züchter erfahren aber gerade deshalb geht es mit alter Frische und vermehrtem Eifer an die Arbeit, wenn unsere im Heeresdienst stehenden Zuchtfreunde (50 Prozent) als Sieger heimkehren werden, sollen sie den Kaninchenzüchterverein S. 595 auf der alten Höhe vorfinden!

Neues aus aller Welt

— **Die „Urgroßmutter von Chile" gestorben.** Dieser Tage ist in Punta Arenas in Chile eine Frau Dorothea Franchequal gestorben, die das Alter von 145 Jahren erreicht hat. Sie wurde tatsächlich und nachweislich in dem Orte Chiloe im Jahre 1795 geboren. Man nannte sie drüben allgemein die „Urgroßmutter von Chile".

— **Neue Höhenstraße bei Wien.** Am Sonntag wurde in Wien die Klosterneuburger Höhenstraße eröffnet. Damit erhält Wien eine neue, wunderbare Aussichtsstraße, die sich in die Gesamtanlage der Wiener Höhenstraße zum Leopoldsberg prächtig einfügt. Die Straße ist 3⅝ Kilometer lang und auf der ganzen Länge mit Kleinsteinen gepflastert. Sie bietet in ihrem Verlauf die herrlichsten Ausblicke auf das alte Klosterneuburg mit seinem reizvollen Vorgelände und eine wunderschöne Fernaussicht in das Donautal bis zur Burg Kreuzenstein. 36 000 Kubikmeter Erde und 10 000 Kubikmeter Fels wurden beim Bau in Bewegung gesetzt.

— **Durch Wasserfluten im Urwald festgehalten. Tage ohne Schlaf und Nahrung.** Infolge der kürzlichen Unwetterkatastrophe in Argentinien wurden, wie bekannt wird, 16 Personen, meist Frauen und Kinder in der Provinz Entre Rios mitten im Urwald, viele Kilometer von den nächsten Ortschaften entfernt, durch plötzlich auftretende Ueberschwemmungen blockiert. Die 16 Personen waren Fahrgäste eines auf dem Wege von Parana nach Concordia befindlichen Omnibusses, der liegengeblieben war. Sie mußten sechs Tage lang den Hungertod vor Augen, ohne Schlafgelegenheit ausharren, bis Hilfe kam und die Reisenden auf Pferden nach der nächsten Ortschaft gebracht werden konnten, wo sie in völlig erschöpftem Zustand eintrafen.

20 Jahre Zentralparteiverlag

Geistige Waffe der Partei

Der Weg zum modernsten Verlagsunternehmen — Auftrag und Entwicklung

Von Oberdienstleiter Wilhelm Baur

NSK. Am 17. Dezember sind zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem der Zentralparteiverlag in den alleinigen Besitz der Bewegung übergegangen ist. Der Führer selbst hat bereits in der allerersten Zeit des Kampfes die Notwendigkeit des Besitzes einer eigenen Presse erkannt und das Ziel verfolgt, so rasch als möglich der bürgerlichen, jüdischen und marxistischen Presse wenigstens eine Zeitung entgegensetzen zu können.

So kam es zum Erwerb des „Völkischen Beobachters", der damals als völkisches Organ in München ein beschauliches Dasein fristete. In seinem Buch „Mein Kampf" schildert der Führer selbst, daß er mit der damals verbreiteten Meinung, daß völkische Zeitungen nur durch Spenden erhalten werden müßten, anstatt sich im Konkurrenzkampf mit den anderen durchzusetzen, gebrochen habe, und daß es eine Unanständigkeit sei, die Nachlässigkeiten oder Fehler der geschäftlichen Führung eines Unternehmens durch Spenden gutgesinnter Parteigenossen decken zu wollen.

Mit dieser Erkenntnis hat der Führer sowohl in der Geschäftsführung der Partei als auch im Parteiverlag Grundlagen geschaffen, die auch heute noch richtunggebend für die gesamte Bewegung sind. Selbstverständlich mußte, wie der Führer an anderer Stelle schreibt, damals auf dem Gebiet des Zeitungswesens manches schlimme Lehrgeld bezahlt werden. Aber gerade dieses Lehrgeld schaffte Erfahrungen, die sich für die Bewegung von ungeheurem Nutzen erwiesen.

Nach der Uebernahme durch den Parteiverlag im Jahre 1920 erschien der „VB." zweimal wöchentlich. Um den Kampf gegen das herrschende System auf eine breitere Basis vortragen zu können, gab der Führer dem damaligen Geschäftsführer der Partei und Leiter des Parteiverlages, dem heutigen Reichsleiter Max Amann, den Auftrag, den „VB." als Tageszeitung auszubauen. Im Februar 1923 erschien das Organ der Partei erstmals täglich. Wenn man sich dabei vor Augen hält, daß sich das deutsche Volk inmitten der größten Inflation befand, in der eingehende Bezugsgelder 2 bis 3 Tage nach Eingang keinen Wert mehr hatten, so wird man ermessen, was für ein Wagnis dieser Schritt in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutete. Aber für Amann waren wirtschaftliche Hindernisse, wenn sie im Dienst der Bewegung überwunden werden mußten, immer zu meistern. Dietrich Eckart, der Getreue, half dabei als Herausgeber der Zeitung mit der Feder tatkräftig mit.

Als der 9. November 1923 hereinbrach, betrug die Auflage des „VB.", je nachdem, in welchem Lande er gerade erlaubt war, bis zu 50 000 Exemplaren. Die Gefolgschaft war inzwischen, nachdem man bereits über die ersten Anfänge eines Buchverlages hinaus war, auf über 100 Leute angewachsen.

Die anschließende Verbotszeit brachte den Verlag fast zum Erliegen. Max Amann aber unternahm persönlich alles — anfänglich von der Festung Landsberg aus —, um der Bewegung wenigstens die letzte Dienststelle zu erhalten. Der harmlos klingende Verlagsname Franz Eher Nachf. täuschte hierbei auch die Behörden, die die Schließung des Verlages übersahen.

Nach der Freilassung des Führers aus Landsberg wurde die Verlagsgeschäftsstelle in der Thierschstraße in München die erste Zelle des Wiederaufbaus. Neben dem Führer schufen außer Max Amann die Parteigenossen Schwarz, Boehler, Hermann Esser und viele andere hier an der Wiederaufrichtung der Bewegung. Der „Völkische Beobachter" erschien im Februar 1925 wieder erstmals und zwei Monate später bereits als Tageszeitung. Die Mittel hierzu wurden aus den Vorauszahlungen der Parteigenossenschaft auf den ersten Band des Führerwerkes gewonnen.

Als am 18. Juli 1925 „Mein Kampf" erschien, bildete es die erste und bedeutendste Grundlage des Buchverlages. Mit diesem Werk an der Spitze wurde im Laufe der kommenden Jahre ein Buchverlagsprogramm entwickelt, das einer Revolution im deutschen Verlagswesen gleichkam. Nicht nur die bedeutendsten führenden Männer der Bewegung zeichneten als Autoren, sondern auch Auflagenzahlen konnten erreicht werden, die vordem unmöglich schienen. Allein die Auflage des Führerwerkes, die heute über 7 Millionen umfaßt, steht einzigartig in der Welt dar.

Parallel mit der Entwicklung der Bewegung zur machtvollen politischen Organisation Deutschlands nahm auch der Zentralparteiverlag gewaltigen Anteil. — Nach dem Weimarer Parteitag 1926 wurde der „Illustrierte Beobachter" ins Leben gerufen, bald darauf die wissenschaftliche Zeitschrift „NS.-Monatshefte" unter der Herausgeberschaft Alfred Rosenbergs. Es verging kein Jahr, in dem nicht neue Kampfzeitschriften und Blätter für die immer gewaltiger ausgreifende und in die Tiefe wirkende Bewegung geschaffen werden mußten. Als 1932 die Uebernahme der Macht nur noch eine Frage von Wochen war, gab der Führer wiederum den Befehl, eine Niederlassung in Berlin zu schaffen, der die Herausgabe der Norddeutschen Ausgabe des „Völkischen Beobachters" obliegen sollte.

Am 1. Januar 1933 liefen die Maschinen nicht nur in München, sondern auch in Berlin für den Parteiverlag. Die Entwicklung ist seit der Machtergreifung außerordentlich gewesen, und heute stehen in München, Berlin und Wien überall eigene große Verlagshäuser, in denen neben Tausenden von Gefolgschaftsmitgliedern mehrere hundert Schriftleiter das geistige Gesicht der Bewegung prägen. Eigene Fernschreibleitungen zwischen München, Berlin und Wien sorgen für reibungslosen Verkehr untereinander und viele eigene Vertreter im Inland und Ausland ergänzen das Nachrichtennetz eines modernen Verlagshauses.

Bis zur Machtergreifung hatte der Führer selbst die Herausgeberschaft des „VB." inne. Aus seinen Händen nahm sie Alfred Rosenberg entgegen. Sein Name ist, wie auch die ihm vom Führer gestellte Aufgabe der Ueberwachung der geistigen und weltanschaulichen Erziehung der Bewegung, das ideelle Programm des Zentralparteiverlages. Seine Leitung hat der Gestalter und Organisator dieses großdeutschen Zeitungsunternehmens heute noch wie in der Kampfzeit, Reichsleiter Max Amann, inne.

Ihm ist es auch zu danken, daß er seine reichen, in der 15jährigen Kampfzeit gesammelten Erfahrungen, nach der Machtergreifung der gesamten deutschen Presse und damit der Nation zur Verfügung stellte. Als Reichsleiter für die Presse der NSDAP., wie auch als Präsident der Reichspressekammer hat er das deutsche Zeitungswesen entsprechend dem Artikel 23 des Parteiprogramms auf- und ausgebaut. So ist heute außer dem ersten Organ der Bewegung, dem „Völkischen Beobachter", auch die übrige deutsche Presse zur Propagandawaffe der Bewegung und des Reiches geworden.

Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. W. v. Humboldt.

Und immer siegt das Herz

Roman von Else Jung Lindemann

(84. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr verbrachte Heycken in einem Zustand, dessen Unrast und Unlust allen Pflichten gegenüber ihn wie eine Krankheit quälte. Auch Tim Kooke und Rovers, die mit ihm den kleinen Bangalo auf der Pflanzung bewohnten, fanden, daß Heycken nicht mehr ganz bei sich wäre.

Es kam jetzt häufig zu Streitigkeiten zwischen den dreien. Angefangen hatten diese Reibereien, als Tim Kooke eines Abends mit vergnügtem Augenzwinkern gegen Heycken und mit aufreizender Seelenruhe erklärte, daß die Liebe schon manchen vernünftigen Menschen um den Verstand gebracht hätte.

Heycken hatte niemals Anwandlungen zu Gewalttätigkeiten verspürt, aber in diesem Augenblick sprang er Kooke an die Kehle.

„Was heißt das? ... Was willst du damit sagen?" schrie er ihn an.

Rovers riß ihn zurück, klemmte ihn zwischen den Schraubstock seiner muskulösen Arme und beschwichtigte den Aufgeregten.

„Damned! Laß den Kleinen in Ruhe! ... Man wird sich doch wohl noch einen Scherz unter Kameraden erlauben dürfen."

Rovers und Kooke zogen aus dem Vorfall den folgerichtigen Entschluß, daß es dieses Mal in Heyckens großräumigem Herzen „geschnappt" haben müßte.

Sie hätten gern erfahren, wer dieses Wunder vollbracht hatte. Heycken war in Liebesdingen niemals sehr verschwiegen gewesen, und es gab einige Tricks, die, bei Whisky und Kartenspiel klug angewendet, ihn noch jedesmal zum Reden gebracht hatten. Jetzt versagten sie.

Heycken verfluchte den Dienst, der ihn auf der Pflanzung festhielt. Alle seine Hoffnungen setzte er auf den Silvesterabend, den die deutsche Kolonie wieder gemeinsam in ihrem Heim feiern wollte.

Würde Gerda Mannhardt auch kommen? ... Würde es ihm gelingen, mit ihr zu sprechen, mit ihr allein zu sein? Wo er auch ging und stand, bei allem, was er tat, immer sah er ihr Antlitz vor sich. Es verwirrte sein Denken, es stürzte alle seine bisherigen Anschauungen um.

Lächerlich ... unmöglich! Es gab keine Liebe auf den ersten Blick. Aber was war es dann? ... Was war das für ein Gefühl, das ihn unruhig und rastlos machte, das an ihm zog und zerrte in einer Sehnsucht, die, wie er glaubte, nur in der unmittelbaren Nähe des Mädchens gestillt werden konnte?

Und noch etwas anderes war da: ein beschämendes Gefühl eigenen Unwerts, wenn er an Gerda Mannhardt dachte. Konnte er vor ihren klaren Augen bestehen? War nicht so vieles in seinem Leben, was er bis zu jenem Augenblick erster Begegnung als ein selbstverständliches Mannesrecht angesehen hatte? Die Frau war ihm niemals etwas Heiliges, Unantastbares gewesen. Er eroberte sie sich oder kaufte sie, wie man irgendein Ding erwarb, das man begehrte. Männer, die anders dachten, hatte er für sentimental gehalten und ausgelacht.

Und nun? ... War alles anders geworden. Unsicher, seiner selbst nicht mehr so gewiß, stand er vor einer Frau, deren bloßes Dasein schon genügt hatte, ihn zu wandeln, ihn völlig umzuwerten.

Noch wehrte er sich. Noch glaubte er nicht an die Dauer eines Gefühls, das ihn erschütterte und verwirrte. Er wartete beinahe mit Ungeduld darauf, daß eine zweite Begegnung die ganze befremdende Verzauberung lösen und verscheuchen würde wie einen Spuk. Und doch gab es Stunden, in denen er das Gegenteil wünschte. Es sollte so bleiben. Diese neuen, nie erlebten Erregungen, die in tiefere Gründe hinabreichten als nur in die Strömungen seines Blutes, sollten nicht aufhören. Sie rührten an ein Bereich, das ihm bis dahin verschlossen geblieben war, und dumpf fühlte er, daß hier seines Wesens Bestes, daß hier Schätze verborgen lagen, die noch niemand in ihm gehoben hatte.

Am Silvesterabend erschien er viel zu früh im Klub. Nach alter Gewohnheit wollte er sich in die Bar setzen, aber an der Tür kehrte er wieder um. Es war wohl besser, jetzt nicht zu trinken.

Allmählich füllten sich die Räume, die von der Jugend mit bunten Papierketten und Luftschlangen geschmückt waren. Im großen Festsaal stimmte die Tanzkapelle ihre Instrumente.

Eben war Fritz Lohmann gekommen. Heycken hatte sein fröhliches Bubengesicht kaum entdeckt, als er auch schon wie elektrisiert aufsprang und dem jungen Mann nacheilte.

„'n Abend, Lohmann ... sind Sie allein?" fragte er hastig und sah sich suchend um.

Lohmann lachte. „Nee, wie Sie sehen, befinde ich mich in recht zahlreicher Gesellschaft", sagte er und wies mit einer weitausholenden Bewegung in die Runde.

Heycken ließ ihn verärgert stehen und wanderte, nun wohl schon zum zehnten Male im Laufe zweier Stunden, durch sämtliche Räume des Klubs. Hier und da wurde er aufgehalten, mußte Bekannte begrüßen und stellte erleichtert fest, daß Eisenlohrs nicht anwesend waren.

Im Saal wurde getanzt. Heycken blieb an einen Pfeiler gelehnt stehen und schaute zu. Da es an Tänzern fehlte, hatten sich die jungen Mädchen zu Paaren gesellt und tanzten miteinander. Heycken, der müßig stand, erhielt vorwurfsvolle Blicke.

Als er wieder einmal auf die Uhr schaute, gab er die Hoffnung auf, daß Gerda Mannhardt noch kommen würde. Es war bald Mitternacht. Langsam ging er zum Lesezimmer hinüber. Der Trubel ringsum, an dem er sich nicht beteiligen mochte, stimmte ihn verdrossen. Plötzlich stürmte es hinter ihm drein, eine wilde Jagd trappelnder Schritte. Stimmen lachten und schrien ...

Jemand rief: „Hallo ... Heycken! ... Hilfe, Rettung!"

Lohmann, von einer Schar junger Mädchen verfolgt, kam auf Heycken zugestürmt. Erhitzt und in gespielter Erschöpfung sank er ihm in die Arme. Eine zerknitterte Papiermütze saß ihm schief auf dem Kopf, sein ganzer Körper war von bunten Papierschlangen umwickelt.

„Sie wollen mich lynchen", keuchte er, aber seine lustigen Augen funkelten vor Vergnügen.

Da ... ein Lachen, ein tiefes, warmes Frauenlachen.

Heycken durchfuhr es wie ein Feuerstrahl. Er schüttelte Lohmann ab und wandte sich um. Dicht vor ihm, er hätte nur die Hände auszustrecken brauchen, sie zu umfassen, stand Gerda Mannhardt.

„Laßt den armen Lohmann leben", rief sie den Mädchen zu, „ich löse ihn aus. Was verlangt ihr?"

„Eine Flasche Sekt", schrien die Verfolgerinnen.

Mit einem reizenden Lächeln schaute Gerda zu Heycken auf. „Haben Sie's gehört, Herr Heycken? ... Eine Flasche Sekt! Was tut ein Kavalier?"

„Er spendet sie mit Freuden, aber nicht eher, bis Sie mir einen Tanz geschenkt haben."

Gerda Mannhardt nickte. „Gut! ... Der erste Tanz im neuen Jahr gehört Ihnen."

Lohmann war vor ihr auf die Knie gesunken. Mit einer theatralischen Geste preßte er die Hand auf sein Herz und stammelte heiße Dankesworte. „Sie haben mich gerettet, Schönste der Frauen, mein Leben gehört Ihnen."

Gerda lachte und schlug ihm leicht auf die Wange. Ihre Hände rückten ihm die schiefe Mütze zurecht und wickelten ihn aus den Papierfesseln.

„Steht auf, edler Ritter, Ihr seid frei!" sagte sie, und Heycken, der die kleine, scherzhafte Szene eifersüchtig beobachtet hatte, wäre liebend gern an Lohmanns Stelle gewesen.

Was war das nur, daß er sich heute so befangen fühlte? Traute er sich nicht mehr die Fähigkeit zu, diese Frau zu gewinnen, die ihm schöner, klüger, reiner und besser erschien, als alle die vielen, die er besessen hatte? So klein, so winzig und nichtig kam er sich vor, daß er kaum wagte, Gerda Mannhardt seinen Arm zu reichen. Steif ging er an ihrer Seite zum Festsaal hinüber, wo sich die Gäste des Klubs versammelt hatten, um das neue Jahr zu empfangen.

Von dem Tablett, das einer der Diener herumreichte, nahm Heycken zwei gefüllte Sektgläser, und als Gerda ihm eines abnahm, zuckte er bei der Berührung ihrer Hände zusammen.

Nach der kurzen Rede des deutschen Konsuls verkündeten zwölf hallende Gongschläge das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres. Die Musik spielte einen Tusch, die Gläser klangen aneinander, Jubelrufe und Glückwünsche wurden laut. Heycken stieß mit Gerda an, setzte das Glas an die Lippen und trank es aus, ohne daß seine Augen das schmale, schöne Antlitz des Mädchens losließen.

Gerda fühlte seine Blicke und errötete. Wie ein rosiger Hauch lief die schnelle, strömende Blutwelle über ihr Gesicht.

„Viel Glück im neuen Jahr — das Beste und Schönste für Sie", flüsterte Heycken ihr erregt zu.

Was war das eben? Diese Stimme, diesen besonderen, schwingenden Klang kannte sie doch? Gerda Mannhardt lauschte nach innen. Sie hörte Worte.

„Du liebst mich ja noch immer, Marlen — du liebst mich — du bist mir verfallen. Sag' jetzt nein, wenn du kannst."

(Fortsetzung folgt)